

HOCH HINAUS



Jetzt Ticketcorner- Gutschein für CHF 50.– sichern.



Credit Suisse Viva – das Angebot für Jugendliche und Studierende:
Eröffnen Sie jetzt Ihr Banking Paket ganz einfach in Ihrer Filiale oder
auf credit-suisse.com/viva.

Credit Suisse
viva

Attraktives Banking – mehr erleben

„Es macht Spass, mit
innovativer Technologie neue
Sensoren zu entwickeln.“

Michael Dommer,
Application Engineer



„Become part of the Sensirion success story“ – Wollen Sie Ihrer Karriere den entscheidenden Kick geben und sich neuen Herausforderung stellen? Dann heissen wir Sie herzlich willkommen bei Sensirion.

Sensirion steht für Hightech, Innovation und Spitzenleistungen. Wir sind der international führende Hersteller von hochwertigen Sensor- und Softwarelösungen zur Messung und Steuerung von Feuchte, Gas- und Flüssigkeitsdurchflüssen. Unsere Sensoren werden weltweit millionenfach in der

Automobilindustrie, der Medizintechnik und der Konsumgüterindustrie eingesetzt und tragen zur stetigen Verbesserung von Gesundheit, Komfort und Energieeffizienz bei. Mit unserer Sensorik liefern wir damit einen aktiven Beitrag an eine smarte und moderne Welt.

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Projekten. Stimmen Sie sich auf www.sensirion.com/jobs auf eine vielversprechende Zukunft ein.

www.sensirion.com/jobs

SENSIRION
THE SENSOR COMPANY



EDITORIAL

Aiming high together!

Dear ETH Students!

Welcome to a new term at university – and welcome to a new Polykum. In our new issue we tried to ›aim high‹: not only by introducing a range of people to you who literally ›fly high‹, such as aerial acrobats Sanni and Nella of Circus Monti (page 12) or future astronaut Oliver Knight (page 20). We also searched for this special human parameter that makes people aim high and pushes them to their boundaries – a big topic not only during our meeting with future Rector of ETH, Professor Sarah Springman (page 18), but also in the eventful history of conquering the Matterhorn (page 24).

You might also have realized that this issue has led us closer to achieving our long-dreamed of goal: to give Polykum a makeover and a new design.

All thanks for this go to our editorial team, the VSETH steering committee, our new print

office (Vogt-Schild Druck) and last but not least our designer, Moritz Vifian.

Moreover, you can now read parts of Polykum in English – we have introduced this in order to broaden our audience and reach more of the international students and academics on ETH campus. You are most welcome to join our editorial team, no matter which country you are from, or which language you speak. We are open to new ideas, faces and opinions – more details about this can be found on page 23.

Thank you for being such a great audience and let's continue to aim high and give our best not only for Polykum but also in life.

All the best,
Julia Fauth

Julia Fauth
Editor-in-chief Polykum
julia.fauth@polykum.ethz.ch



Signing the contract with our new print office.

VSETH

Präsi-kolumne 4

Willkommen (zurück), liebe ETH-Studis!

Kolumne 5

Revision des Stipendienreglements

Hochschulpolitik 6

So lief die Studiengebührendiskussion

Zusammen stark 7

Fusion SAB & Polybuchhandlung

ETHWELT

Entwicklungshilfe 11

Tierischer Höhenflug

DOSSIER: HOCH HINAUS

Reportage 12

Bei den Trapezkünstlerinnen

Polykum talks to 18

Professor Sarah Springman

Lynx Space Academy 20

Oliver Knight and his space flight

Kopf-an-Kopf-Rennen 24

Der Kampf ums Matterhorn

CAMPUS

Duell 8

Leistungsfördernde Substanzen

Verrückte Wissenschaft 9

Whisky im All

Find ich geil, weil... 9

Leben im All

Polykum macht's 10

Prime Tower

EXTRAS

Musik 26

September Malevolence

Kultur 27

Ein Trank für die Götter

Leserbrief 28

Die ETH und die Genderfrage

Geschlechterausgleich 29

Jetzt noch was für das weibliche Auge

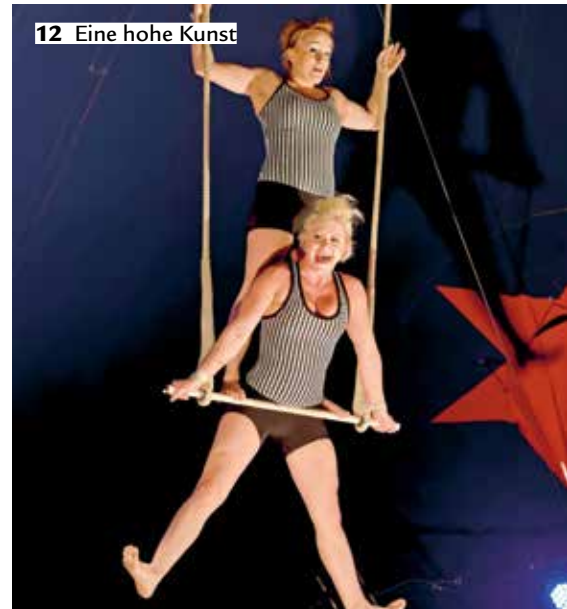
Kurzgeschichte/Horoskop 30

Sommer daheim

Kruxerei 31

Der neuste Fall der drei Sonderzeichen

12 Eine hohe Kunst



11 Tierischer Höhenflug



PRÄSIKOLUMNE

Willkommen (zurück), liebe ETH-Studis!



Julia Wysling

BILD: VSETH

Nachdem ich mich jetzt ein Jahr lang in Vollzeit dem VSETH-Präsidium hingeeben habe, beginnt für mich dieses Herbstsemester ein neuer Alltag: Ich werde wieder Studentin! Zugegeben, ich bin fast so nervös wie damals, als ich frisch an die ETH kam. Wie werden wohl meine Vorlesungen sein? Werde ich Kollegen finden, mit denen ich Übungen lösen kann? Und was ist, wenn ich nichts von dem verstehe, was der Professor erzählt?

Natürlich beginne ich das neue Semester mit ganz vielen Vorsätzen (ich wette, euch geht es ähnlich): Dieses Jahr will ich es schaffen, alle gewählten Vorlesungen zu besuchen, alle Übungsserien zu lösen und sie am Wochenende konsequent zu repetieren. Daneben werde ich auch noch Zeit haben, spannende Vorträge zu hören, die nichts mit meinem Studium zu tun haben, und meine Bachelor-Arbeit wird eine Glanzleistung mit Bestnote.

Dass sich diese Vorsätze schnell einmal dem realen Leben werden beugen müssen, ist mir klar. Aber auch wenn es mit manchen Studienerfolgen nichts werden sollte: Ich will trotzdem hoch hinaus, im Studium und im Leben.

Für mich bedeutet das: Ich muss Freude haben an dem, was ich tue. Mein Studium sollte zu keiner Zeit eine Qual sein – auch das Durchkämpfen muss Spass machen. Studieren soll mich weiterbringen, faszinieren und meinen Wissensdurst stillen. Deshalb reichen mir zum Beispiel Durchschnittsvorlesungen nicht. Ein Professor, der mir unmotiviert Sachen erzählt, die ich genauso gut im Buch nachlesen kann, verschwendet meine Zeit.

Das ist auch der Grund, warum ich mich ein Jahr als Präsidentin des Studierendenverbands VSETH engagiert habe: Ich möchte, dass die ETH mir das bietet, für das ich hergekommen bin – gute Lehre auf hohem Niveau und ein Studierenerlebnis, von dem ich mein ganzes Leben lang profitieren kann.

Auch im Leben will ich hoch hinaus. Meiner Ansicht nach ist es aber nicht überlebenswichtig, einen bis ins letzte Detail ausgetüftelten Plan für die Zukunft zu haben. Wichtig ist, dass man voll und ganz hinter den Sachen stehen kann, die man tut. So lohnt es sich, jederzeit hundert Prozent zu geben.

Mit diesem Selbstverständnis habe ich es durch das Mathematik-Basisjahr geschafft. Da aber nicht nur mein Studium hundertprozentigen Einsatz verdient, sondern auch die Studierenden, wollte ich auch mit dem VSETH hoch hinaus: Der Verband hat es verdient, von einem Vorstand geführt zu werden, der nicht nur ein bisschen rumbastelt, sondern neue Höhenflüge in der Verbandsgeschichte anstrebt – zum Wohl der Studierenden. Dieses Ziel hat mich durch viele emotionale Momente getragen, in denen mich der Druck und die Ereignisse zu überwältigen drohten, und in denen ich nicht wusste, wie es weitergehen soll.

Am Ende dieses Jahres mit Höhen und Tiefen steht hoffentlich nicht nur eine stärkere, um wichtige Erfahrungen reichere Julia, sondern auch ein stärkerer, besserer VSETH.

Ab der nächsten Polykum-Ausgabe begrüsst euch an dieser Stelle mein Nachfolger oder meine Nachfolgerin. Ich freue mich darauf, wieder mit euch zu studieren!

Julia Wysling
VSETH-Präsidentin
julia.wysling@vseth.ethz.ch

Neue Horizonte bei den ETH-Stipendien

Im letzten Frühlingssemester revidierte eine Arbeitsgruppe mit Beteiligung des VSETH das Stipendienreglement der ETH umfassend.

Im kommenden Herbstsemester sollen die Neuerungen bereits umgesetzt werden.

VON Amélie Ritscher UND Silvia Biedermann

Wie die Kantone, der deutsche Bund oder eine Vielzahl von Stiftungen vergibt auch die ETH Stipendien an ihre Studierenden. Diese Stipendien sollen Studierenden mit einem knappen finanziellen Budget das Studium an der ETH ermöglichen, und sind anders als Leistungsstipendien nicht direkt an gute Studienleistungen gebunden. Allerdings sind die ETH-Stipendien nur Unterstützungsbeiträge, keine Vollstipendien, welche die Lebenshaltungskosten während des Studiums decken könnten. Die letzte Revision des Stipendienreglements wurde 2009 durchgeführt. Höchste Zeit, dass sich eine Arbeitsgruppe (bestehend aus dem Leiter des Rektorats, einer Mitarbeiterin des Rektoratsstabs, der Leiterin des Stipendiendienstes und einer Vertretung des VSETH) mit einer neuen Revision befasste, um in Zukunft (noch) mehr ETH-Studierende zielgerichtet unterstützen zu können.

Neue Kriterien für ETH-Stipendien

In einem ersten Schritt wurden zwei Bedingungen betreffend Studiendauer und Studientempo gelockert: Neu können Studierende der ETH bis zum Ablauf ihrer maximalen Studiendauer Stipendien erhalten. Auch für den Studienverlauf wird im neuen Reglement etwas mehr Zeit gelassen, und zur Weiterführung der Stipendien muss in den ersten drei Studienjahren nun eine kleinere Anzahl Kreditpunkte erreicht werden als zuvor. Weiter wurden mehrere Posten, wie zum Beispiel die Fahrt- und Wohnkosten, in ihrem Betrag erhöht. Stipendienberechtigte Studierende können so einen höheren Unterstützungsbeitrag erhalten. Ausserdem gehören nun auch die Studiennebenkosten, wie beispielsweise Bücher, Computerprogramme, Schreibmaterial oder Exkursionsbeiträge, die während des Studiums anfallen, zum studentischen Budget dazu. In einem letzten Schritt wurden auch die Stipendienmaxima, also der maximal ausbezahlte Anteil der Lebenshaltungskosten, erhöht: Im revidierten Stipendienreglement werden Bildungsinländer (Studierende, deren Eltern seit min-

Kostenart	Betrag (CHF)	Währung
Meine Fahrkosten (öffentlicher Verkehr)	530	CHF
Lebenshaltungskosten	20400	CHF
Schulgeld	1300	CHF
Studien-Materienkosten	1000	CHF
Kinderbeitrag	0	CHF
Total	23230	CHF

destens fünf Jahren in der Schweiz steuerpflichtig sind) maximal mit sechzig Prozent, Bildungsausländer mit maximal vierzig Prozent ihrer Lebenshaltungskosten unterstützt.

Der Stipendienrechner

Zusätzlich zu den reglementarischen Änderungen setzte sich die Arbeitsgruppe zum Ziel, die Kommunikation rund um die ETH-Stipendien zu verbessern. Aus diesem Grund steht auf der Homepage der Stipendienstelle der ETH (<https://www.ethz.ch/de/studium/finanzielles/stipendien.html>) nun ein Stipendienrechner zur Verfügung. Mit diesem Rechner kann man unter Angabe seiner finanziellen Verhältnisse kalkulieren, ob man

die Kriterien für ein ETH-Stipendium erfüllt oder nicht. Allerdings dient der Stipendienrechner nur zur Orientierung; er gibt keine verbindliche Auskunft zur Stipendienberechtigung.

INFO ETH-Stipendien

Neben vielen anderen Stellen vergibt auch die ETH sogenannte Sozialstipendien an Studierende in schwierigen finanziellen Verhältnissen. Diese Stipendien werden jedoch nur nachrangig zu Stipendien der öffentlichen Hand gewährt. Studierende, die ein ETH-Stipendium beantragen, müssen deshalb gleichzeitig auch im Wohnsitzkanton ihrer Eltern oder bei einer Stipendienstelle in ihrem Herkunftsland ein Stipendien-Gesuch einreichen. Die Stipendienberechtigung im Heimatkanton ist aber keine notwendige Bedingung für ETH-Stipendien.

Hast du Fragen zur Studienfinanzierung oder ein Problem mit Stipendien? Dann melde dich bei hopo@vseth.ethz.ch oder beim Stipendiendienst unter stipendien@rektorat.ethz.ch

Höhere Studiengebühren? Abgelehnt!

Am Ende ging es schnell über die Bühne, das Geschäft ›ETH. Gerechte Studiengebühren‹. Ein klares Nein im Ständerat beendete das Thema, welches bis dahin die Arbeit von drei Generationen des Ressorts Hochschulpolitik dominiert hatte.

VON Carl Thomas Bormann

Trotz Protesten von VSETH und AGEPoly (dem Studierendenverband der ETH Lausanne) entschied sich der ETH-Rat Ende 2012 für eine Verdoppelung der Studiengebühren. Die zusätzlichen Gelder sollten in die soziale Abfederung der Studiengebührenerhöhung gehen und die Qualität der Lehre angesichts stark gestiegener Studierendenzahlen sichern. Mehreinnahmen von jährlich ungefähr 25 Mio. CHF zum Budget von rund 2 300 Mio. CHF sollte die Massnahme der ETH Zürich und der ETH Lausanne zusammen einbringen. Alles deutete auf steigende Studiengebühren ab dem Herbstsemester 2015 hin.

Negative Reaktionen aus Bundesbern

Dieser Entscheid schmeckte einigen im Bundeshaus nicht. »Als Vergehen gegen Treu und Glauben«, empfand ihn etwa Jean-Francois Steiert (SP, FR). Kurz zuvor hatten die beiden Hochschulen wegen der steigenden Anzahl von Studierenden nämlich zusätzliche Gelder vom Parlament zugesprochen bekommen. Im März 2013 startete Roger Nordmann (SP, VD) daher sein Vorhaben ›Gerechte Studiengebühren an den ETH‹. Dieses forderte eine Deckelung der Studiengebühren für Studierende, deren Eltern in der Schweiz steuerpflichtig sind. Erhöhungen dürften lediglich die Teuerung ausgleichen. Andererseits sollten die, auf deren Eltern das nicht zuträfe, bis zu dreimal höhere Gebühren zahlen. Dazu sollte das ETH-Gesetz angepasst werden.

Der VSETH macht Bundespolitik

Während der ETH-Rat die Verdoppelung vorerst auf Eis legte, begann beim VSETH der schwierige Prozess der Meinungsbildung. Am Ende stand der Entscheid: Der VSETH entschied sich gegen Nordmanns Vorhaben. Wenn man über ein Jahr gegen eine Verdoppelung für alle Studierenden arbeite, könne man nicht plötzlich für eine Verdreifachung für wenige eintreten, so die vorherrschende Meinung. Ausserdem liess der Begriff des Teuerungsausgleichs reichlich Interpretationsspielraum. Der VSETH gründete also eine Arbeitsgruppe und begann, zusammen mit der AGEPoly und dem Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS), mit Mitgliedern von National- und Ständerat zu sprechen, Briefe zu schreiben und Medienmitteilungen zu veröffentlichen. Über den Sommer



wurde eine Petition lanciert, die mit dem Verweis auf Fachkräftemangel, auf die Konkurrenz zum europäischen Ausland, in dem im Mittel weniger oder keine Studiengebühren anfallen, und auf die Tatsache, dass knapp zwei Drittel der ausländischen Studierenden nach ihrem Studium in der Schweiz bleiben, gegen die Differenzierung der Studiengebühren argumentierte. Nach einer ausgedehnten parlamentarischen Diskussion blieb von der ur-

sprünglichen Idee nicht mehr viel übrig: Studiengebühren sollten nach steuerlicher Herkunft differenziert werden, und der Bundesrat sollte allgemeine Gebührenerhöhungen über die Teuerung hinaus genehmigen.

Nationalrat gegen Ständerat

Im Februar 2014, nach der Abstimmung zur Masseneinwanderung, gerieten der europäische Studierendenaustausch und das Forschungsprogramm ›Horizon2020‹ unter Druck. War es exakt zu diesem Zeitpunkt angebracht, die Studiengebühren nur für ausländische Studierende zu erhöhen? Anfang März stimmte der Nationalrat diesem Vorhaben zu. Im Ständerat zeigte sich wenige Monate später jedoch ein anderes Bild: Nachdem sich niemand für die Ausarbeitung einer Änderung des bestehenden ETH-Gesetzes ausgesprochen hatte, wurde das Thema ohne Abstimmung zu den Akten gelegt.

So weit, so gut. 2017 beginnt allerdings ein neuer Turnus in der Gesetzgebung der Bildungspolitik und damit wohl auch eine neue Diskussion. Ausserdem hat der ETH-Rat die Verdoppelung der Studiengebühren während des parlamentarischen Prozesses lediglich aufgeschoben. Der VSETH wird weiterhin gegen Studiengebührenerhöhungen kämpfen.

Dankeschön

Tausend Dank an alle, die sich während der letzten zwei Jahre für dieses Thema engagiert haben. Insbesondere an die Mitglieder der AG Studiengebühren und der AG Nordmann ein herzliches Dankeschön! Ohne euren Einsatz – sei es beim Organisieren der Podiumsdiskussion, beim Flyern für die Petition oder beim Schreiben von Briefen und Medienmitteilungen – wäre dieser Erfolg unmöglich gewesen.



Neuer ETH Store auf dem Höngg

FUSION SAB UND POLYBUCHHANDLUNG

Gemeinsam stark: neue Genossenschaft auf dem ETH-Campus

Am 30. Mai 2014 haben sich der SAB und die Polybuchhandlung zur neuen ETH Store-Genossenschaft zusammengeschlossen. Delegierte der Fachvereine und des VSETH haben diesen Prozess begleitet.

VON Oded Stein

Die meisten Studierenden kennen den SAB als Papeterie und die Polybuchhandlung als Buchhändler direkt auf dem Campus. Was weniger bekannt ist: Die beiden Organisationen sind als Genossenschaften organisiert. Sie wurden Mitte des vergangenen Jahrhunderts von Studierenden der ETH gegründet. Genossenschafter sind der VSETH, die Fachvereine und weitere ETH-nahe Organisationen wie z.B. Mittelbau-Vereine oder die ETH-Alumni. Beide Genossenschaften haben ähnliche Zielgruppen, harmonisierende Strategien und einander ergänzende Sortimente.

Fusion für mehr Effizienz: der ETH Store

Aus diesem Grund gab es Überlegungen, die beiden Gesellschaften zu fusionieren. Einerseits erhoffte man sich davon Einsparungen aufgrund von Effizienzverbesserungen. Andererseits würde man dadurch, wie man annahm, aber auch an Flexibilität gewinnen, zum Beispiel durch mehr Personal oder indem man den Fokus der beiden Geschäfte je nach saisonaler Nachfrage auf Bücher *oder* auf Papeterie legen könne. Eine gemeinsame Marke steigert auch den Wiedererkennungswert. Deshalb hat die fusionierte Genossenschaft beschlossen, den Auftritt der Tochterfirma ETH Store zu übernehmen. Der ETH Store soll nun gemeinsame Adresse sein für Papeterie, Buchhandlung und Merchandise.

Der VSETH als Genossenschafter

Der VSETH und die Fachvereine hatten, zusammen mit den anderen Genossenschaftern, die Aufgabe, der Fusion des SAB und der Polybuchhandlung grünes Licht zu geben. Da eine Kombinationsfusion von zwei Genossenschaften durchgeführt wurde, war das Verfahren einigermaßen kompliziert. Es gab mehrere Treffen der Verwaltung mit dem Fachvereinsrat, Diskussionen zwischen den Fachvereinen, Besprechungen im VSETH-Vorstand und viele E-Mails, die hin und her gingen. Darüber hinaus brauchte es die eine oder andere Nachtschicht, um sicherzustellen, dass die Rechte der Genossenschafter gewahrt blieben.

Bereitmachen für das nächste Semester

Die Fusion selbst ging am 30. Mai über die Bühne. Die neue Gesellschaft wurde gegründet und die Verwaltung besetzt. Inzwischen ist sie im Handelsregister eingetragen und bereitet sich auf den Betrieb im neuen Semester vor. Am Hönggerberg gab es bereits ein gemeinsames Geschäft. Im Zentrum unter der Polyterrasse ist ein anderes seit Anfang des Semesters in Betrieb.

Der VSETH und die Fachvereine wünschen der neuen Genossenschaft viel Erfolg für die Zukunft. Die ETH-nahen Läden tragen viel zu einer lebendigen Hochschulatmosphäre bei, und es ist deshalb wünschenswert, dass ihr Geschäft gut läuft.



DUELL

Leistungsfördernde Substanzen im Studium

BILD: ZYG

Pro

VON Barbara Lussi

Sagen wir: Kaffee reicht schon lange nicht mehr. Redbull schlägt auf den Magen. Vitaminpräparate? Wirken wahrscheinlich erst, wenn die Prüfung schon rum ist. Daran, dass der Tag mehr als vierundzwanzig Stunden hat, ist nun wirklich nicht zu schrauben. Daran, dass übermorgen grosse Prüfung ist, aber auch nicht. Ganz ohne Schlaf geht's nicht. Mit zu viel aber auch nicht. Patt. Aufputscher rein, Müdigkeit raus? Klar klingt das reizvoll.

In einer Welt, in der Erfolg damit beginnt, dass man mehr ist als Durchschnitt, ist um viel Leistung in wenig Zeit – und das heisst auch: mit so wenig Schlaf wie möglich – nicht drum rum zu kommen. Das gilt bereits im Studium. Lamentiert man Mitte zwanzig, wie anstrengend ist, was man tut, klingt das natürlich nach First-World-Problem. Ja, dass wir studieren können, ist ein Privileg, und ja, Leistungsdruck ist ein Luxusleiden. Aber Lamento wird ja wohl erlaubt sein, wenn man das First-World-Problem anpackt, zur Not eben mit Stimulanzien. Immer noch besser, als den Kopf in den Sand zu stecken.

Schon klar, Drogen sind doof. Aber die paar Pillen, die wach machen, machen niemanden gleich zum Drögi. Und weniger wert ist die 5,5 auch nicht, verdankt man sie einem Stimulans. Schummeln ist das nicht. (Schummeln ist: Man schreib sich Formeln und Zusammenhänge auf die Innenseite seines Gangster-Caps). Vielleicht ist man Medi-los nur halb so schnell, aber gleich, was man sich einwirft: Kein Medi der Welt verwandelt ein Spatzenhirn in einen Denker.

Davon abgesehen: Das hier ist immerhin die Generation Selbstoptimierung. Nachdem seit Jahren am Äusseren gebastelt wird, war's ja nur eine Frage der Zeit, dass es auch ans Innere geht. Besser als Goldküstentöchter, die sich die Lippen aufspritzen, sind Studis, die sich den Gehirnschmalz pimpen, allemal. Damit schafft man wenigstens was – fürs Zeugnis oder als Nanotechniker, irgendwann: für die Welt. Aufgespritzte Lippen werden das nie schaffen. ■

Kontra

VON Alessandro Lägeler

Meine treue Leserschaft! Ich weiss, wie ihr sehnüchzig stets auf das Polykum harrt, um meine Zeilen rhythmisch geschriebener Prosa zu lesen. Doch es mag das letzte Mal sein! Oh Freunde, ich schreibe diese Zeilen in der schlimmsten Ungewissheit, die ein vom Leben gebeutelter ETH-Student ausstehen muss – ich weiss nicht, ob ich die Prüfungen bestanden habe!

Hätte ich bloss ein Adderall geschluckt oder das Vaterunser rückwärts gebetet, dann hätte es vielleicht gereicht! Hätte ich Geld, so hätte ich wie mein schwer arbeitender Kokserkollege auch mit dummem »Alles klar, Herr Kommissar«-Grinsen zur Prüfung schreiben können. Oder hätte ich wenigstens einen Liter Kaffee getrunken wie der Typ, der in der Linearen Algebra-Prüfung vor mir gesessen hat, und der durch sein unablässiges Vor- und Zurückschauen so fabelhaft als Pendeluhr fungierte...!

Vor allem, wie soll ich jetzt meine hehren Ziele erreichen? Wird Professor Kowalski mich je bemerken? (Falls Sie dies lesen, ich war der Typ mit dem Katzenpullover in der dritten Reihe. Bitte schicken Sie mir ein Foto von sich mit Ihrem Autogramm.) Wird je einer zugeben, dass ich intelligenter bin als ihr alle zusammen? Was wird aus meiner Teilnahme an der Physikolympiade?

Ich war im Unrecht! Jetzt weiss ich: Sie hatten alle recht, die je mit mir stritten, so wie mein Kreiskommandant recht damit hatte, dass die Schweiz ihre Armee braucht. Ja, Herr K., ich war im Unrecht, ich habe ein Jahr Mathematikstudium gebraucht, um Ihren Vergleich mit Syrien in seiner Logik zu verstehen! Die Angst sagt mir: Ich hätte mir Löcher ins Gehirn brennen sollen, ich hätte mehr Platz für Wissen gehabt.

Oh Freunde, hört auf meine Worte: Brennt so schnell und so hell ihr könnt! Ein Schulterklopfen ist mehr wert als hundert Jahre Einsamkeit! ■

Whisky im All

VON Ilja Shapiro

Unter allen Streitfragen der Weltgeschichte findet sich eine, zu der jeder Alkoholkonsument sofort dezidiert Stellung bezieht, sobald die Sprache darauf kommt: Schmeckt Whisky?

Hier lässt sich nicht viel diskutieren. Für die einen ist er Brechreiz in flüssiger Form (Winston Churchill würde sich im Grab umdrehen), für die anderen kann der Tag nicht besser enden als mit einem guten Whisky. Und die Spezialisten der zweiten Kategorie geben sich nicht leicht zufrieden: Alt muss ein ordentlicher Whisky sein, rein und ungefiltert, trocken und aromatisch. Da sind viele Kriterien zu erfüllen, und Hersteller treibt beständig die Frage um: Wie macht man ihn noch besser?

Um das herauszufinden, hat sich die schottische Whiskybrennerei Ardbeg ein be-



BILD: ZVG

sonderes Experiment ausgedacht: In Zusammenarbeit mit der internationalen Raumstation ISS und dem amerikanischen Forschungunternehmen NanoRacks LLC untersucht sie die Reife-Entwicklung ihres Produkts in der Schwerelosigkeit. Anders gesagt: Sie untersucht, ob im All gereifter Whisky besser schmeckt. Dafür wurden zwei Ampullen mit wertvollem Whisky gefüllt. Während sich die

eine unverzüglich auf den Weg ins All machte und am 2. November 2011 um 11:41 (MEZ) ihr Ziel erreichte, blieb die andere im wahrsten Sinne des Wortes am Boden. Beobachtet wird seither der Reaktionsverlauf des Whisky-Rohmaterials (sogenannte Terpene) mit einem Stück Eichenholz. Noch dieses Jahr soll die Probe auf die Erde zurückkehren, in der Zwischenzeit werden zahlreiche Da-

ten gesammelt und mit dem Gegenstück auf der Erdoberfläche verglichen. Dass dieses Experiment zur Grundlagenforschung beiträgt, ist ein schöner Nebeneffekt. Der leidenschaftliche Whiskygeniesser hofft wohl, dass der ganze Aufwand auch ihm etwas bringt. ■

[@] <http://www.whiskynews.de/archives/2827>

FIND ICH GEIL, WEIL...

Leben im All

VON Barbara Lussi

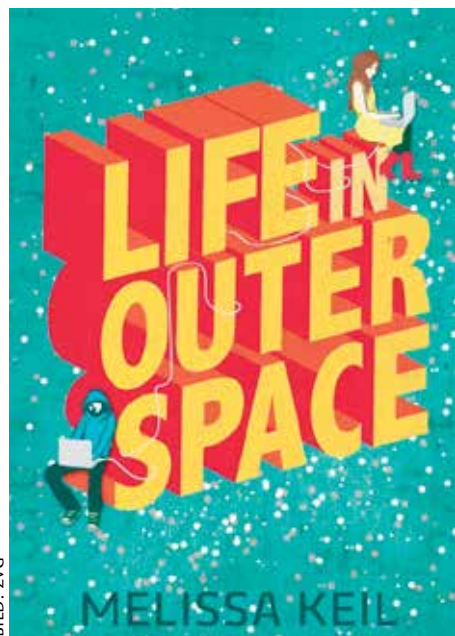


BILD: ZVG

Das hier, die Erde und wir Menschen, das kann's ja nicht gewesen sein. Ich fänd's so vermessen wie naiv, unser Leben hier unten als glücklichen Einzelfall abzutun. So unendlich wie das Universum ist, wird sich der Zufall, der sich da auf der Erde ereignet hat, ja wohl wiederholen. Irgendwo und irgendwie wenigstens: Ich bin überzeugt, dass, weit weg von unseren mittlerweile nur noch acht Planeten, Eierköpfe, Schlundmäuler und Jabba-Wabbels bei -390° mild lächelnd auf weniger warme Tage warten und hoffen, dass hier nie so etwas wie eine Ozonschicht wächst. Anders gesagt: Ich bin überzeugt, dass da draussen irgendetwas ist. Etwas, das wir uns mit noch so viel Phantasie nicht vorstellen können, in einem Lebensraum, den wir uns noch viel weniger vorstellen können. Was da draussen lebt, ist nicht weniger als die schiere Menge an Möglichkeiten.

Dass es uns bis anhin an handfesten Beweisen dafür fehlt, dass da draussen wirklich etwas ist, dass wir nie Antwort auf die Voyager Golden Records erhalten haben, die man damals ins All geschmissen hat, um mit Kraken-Zeichen unseren Planeten und unser Geschlecht zu erklären, ja, dass sich noch kein ausserirdisches Wesen mit einem unserer Präsidenten an den Tisch eines Nobelpreisträgers setzen wollte, muss ja im Grunde überhaupt nichts heissen. Es spricht zumindest nicht gegen die Existenz von anderem Leben. Höchstens dafür, dass es uns nicht kennenlernen will. Vielleicht, weil es sich über die primitive Tafel-Tirade schlappgelacht hat. Oder weil es sich lieber aus der Ferne amüsiert, wie wir Kornkreise deuten. Wär's so, ich würd sagen: Schelme, ihr da draussen – ihr seid so witzig wie cool! ■



Hoch ist das Ziel.

POLYKUM MACHT'S

Prime Tower

Hoch hinaus zu wollen, ist ganz schön anstrengend. Diese Erfahrung machte auch unser Autor, als er sich kürzlich aufmachte, das höchste Gebäude der Schweiz zu erklimmen.

TEXT & BILDER: Benjamin Erdmann



Vor mir ragt grün-blau schimmernd das wohl markanteste Gebäude von Zürich West in den Himmel: der Prime Tower. In der Schweiz wird das 2011 eröffnete Gebäude nur von Infrastrukturbauten wie Staumauern oder Antennentürmen überragt. Als ich direkt davor stehe, muss ich den Kopf weit in den Nacken legen, um das 126 Meter hohe Gebäude in seiner vollen Höhe betrachten zu können. Nach ganz oben möchte ich, aber nicht etwa mit dem Lift. Ich möchte den Aufstieg am eigenen Körper erfahren: Treppensteigen ist also angesagt.

36 Stockwerke

Nach dem Passieren der Drehtüre betrete ich das fast zehn Meter hohe und mit grünem Serpentin ausgekleidete Foyer des Prime Towers, melde mich am Empfang und werde von einem freundlichen Mitarbeiter des technischen Betriebs abgeholt. Nach einer Zugangsschranke treten wir in ein kleines Büro

mit mehreren Bildschirmen und Schaltpaneelen. Dort werden meine Personalien aufgenommen und die Dauer meines Besuches wird auf eine Stunde festgelegt. Ich unterschreibe das Dokument und hinterlege meinen Ausweis.

Nun darf ich mich sechzig Minuten frei in einem der drei Treppen-

häuser bewegen, welches die 36 Stockwerke über dem Erdgeschoss erschliesst.

Das Innere des Treppenhauses ist im Vergleich zum Foyer schlicht: Betonwände und heller Kunststeinboden, beleuchtet von sterilen FL-Röhren. Als leises Hintergrundrauschen ist die Lüftung wahrnehmbar, begleitet von sanftem Surren aus dem angrenzenden Liftschacht, wenn sich einer der insgesamt acht Lifte in Bewegung setzt. Ich dagegen befinde mich auf dem Weg nach ganz oben *per pedes*.

Also stelle ich mich vor den Treppenab-satz, beginne, in raschen Schritten die ersten Stufen zu erklimmen, und komme bald darauf an der ersten Türe mit der Aufschrift 11 vorbei.

Atemlos

Ohne anzuhalten nehme ich weitere Stufen in Angriff. Auf Stockwerk 6 komme ich allmählich ins Schnaufen. 30 Stockwerke liegen noch vor mir, ich habe also erst ein kleines Stück bewältigt und bin doch schon mehr Stockwerke hoch gestiegen, als sich in den meisten Wohnhäusern Zürichs finden. Ich nehme weiter Stufe um Stufe, grüsse ab und zu Leute, die mir entgegenkommen. Auf Stockwerk Nummer 8 muss ich mein Tempo etwas verringern, beim Passieren der Nummer 10 ist mir erstmals etwas schwindlig von der ständigen kreisförmigen Bewegung.

Ab und zu vernehme ich das Klicken einer Türe, die geöffnet wird, dann Schritte und das Klacken der wieder zufallenden Türe. Nur

die Zahlen neben den Türen geben mir einen Anhaltspunkt, wo ich mich befinde. Ansonsten gibt es keinerlei Orientierung.

Ins Treppenhaus fällt kein Tageslicht, es sind keine Geruchsnuancen und keine spezifischen Geräusche wahrnehmbar. Im Treppenhaus sieht jedes Stockwerk gleich aus.

Stabiler Puls

Ich bin nun auf Stockwerk Nummer 14. Ich habe einen gleichmässigen Laufrhythmus, mein Puls hat sich auf hohem Niveau stabilisiert. Mit jeder Stufe steige ich weitere siebzehn Zentimeter in die Höhe. Bei der Aufschrift 21 angelangt, ist mir richtig warm, und der Schweiß steht mir auf der Stirne. Weiter geht's! Auf Stockwerk 29 finde ich das Treppensteigen eintönig, auf Stockwerk 34 motiviert mich nur noch die Tatsache, dass ich hoffentlich bald am Ziel sein werde.

Dann endlich stehe ich auf dem letzten Treppenpodest vor einer letzten Glastüre, neben mir die Zahl 36, links der Zugang zum Dach. Die Stoppuhr zeigt acht Minuten einundvierzig für diese zirka 720 Treppenstufen, das sind im Schnitt knapp fünfzehn Sekunden pro Geschoss. Ich habe grossen Durst und muss mich erst mal von dieser Anstrengung erholen. Geschafft!

Mit einem zufriedenen Lächeln auf dem Gesicht tue ich es dann den anderen Treppenhaus-Benutzern gleich: Ich gehe in Richtung Erdgeschoss. ■

ENTWICKLUNGSHILFE

Rindvieh im Höhenflug

Für den schweren Einsatz als Entwicklungshelfer taugen bekanntlich nur die Besten. Vor 40 Jahren hielt man 12 Kälber dafür und schickte sie prompt auf die höchsten Gipfel Europas.

VON Hannes Hübner



Seelenruhig frisst Kälbchen Daisy auf der Dufourspitze, während bei Kälbchen Fränzi der Puls zu rasen beginnt. Die Luft hier oben hat kaum mehr Sauerstoff, der Luftdruck ist tief. Daisy frisst weiter, Fränzi beginnt zu hecheln, Sensoren messen bei ihr erhöhte Körpertemperatur.

Dann ertönt ein Zischen, Zeiger bewegen sich auf Armaturen und Luft strömt ein. Vier Stunden später sind beide Kälbchen wieder im Flachland angekommen, auf 400 Metern über dem Meeresspiegel.

So könnte es im Keller der ETH-Forschungsstation Chamau gewesen sein, als Wolfgang Bianca im Jahr 1975 Versuche mit Braunvieh in Klimakammern machte. Er war Titularprofessor am damaligen Institut für Tierproduktion im ehemaligen D-AGRL mit Fachgebiet Bioklimatologie.

Die Idee war, einen sogenannten Zucht-wert für Höhentoleranz zu finden. Der Zucht-wert gibt, sehr vereinfacht gesagt, mit einem Zahlenwert an, wie viel Mehrleistung die Nachkommen eines Tieres gegenüber dem Durchschnitt haben werden. So gibt ein Zucht-

wert von +250 für Milchleistung beispielsweise an, dass Daisys Nachkommen pro Jahr 250 Kilogramm mehr Milch geben werden als der Durchschnitt aller Kühe. Wenn nun der Zucht-wert aller Tiere bestimmt wäre, könnte man die besten für eine erfolgreiche Weiter-zucht aussuchen.

Kühe mit Höhentoleranz

Die Vision von Professor Bianca war, höhen-verträgliche Kühe zu züchten, um diese dann nach Südamerika zu schicken und mit ihnen die lokalen Rassen zu verbessern. Man kann sich das in etwa so vorstellen, dass eine hiesige Kuh, die das Gen für ›viel Milch‹ in sich trug, das Gen durch Kreuzung mit lokalen Rassen an ihre Nachkommen in anderen Ländern weitergeben sollte. Das Ergebnis, dachte Bianca, wären Kühe, die nach ein paar Jahren einerseits lokal angepasst wären, andererseits aber, wegen der neuen Gen-Anlagen, auch mehr Milch geben würden.

Leider hat das nicht ganz geklappt. Zwar konnte Professor Bianca zeigen, dass Braunvieh von allen Rinderrassen die Höhe am

besten verträgt, aber den angestrebten Zucht-wert konnte er nicht erbringen. Die Höhentoleranz hing von zu vielen Faktoren ab, unter anderem auch von der Tagesform der Kühe: So frass die Kuh an einem Tag ganz ruhig in der Kammer auf ›hochalpinem‹ Niveau, tags darauf aber passte ihr das plötzlich gar nicht mehr. Oder umgekehrt. So wurde die Idee verworfen.

Schweizer Kuh-Gene erreichten die Anden dann aber doch noch, über den Umweg USA. Dort wurde einige Jahre zuvor schon Braunvieh eingekreuzt, ebenfalls mit dem Ziel, die Milchmenge des lokalen Viehs zu erhöhen. Da die USA jedoch mehrheitlich flach und tief gelegen sind, war Höhentoleranz kein Thema. Entstanden sind so die ›American Brown Swiss‹ genannten Kreuzungstiere, die von den Amerikanern alsbald als Entwicklungshilfe nach Südamerika gebracht und dort eingekreuzt wurden.

So verbesserten am Ende zwar nicht Professor Biancas Daisy und ihre Nachkommen das dortige Rindvieh, immerhin aber ihre Schweizer Artverwandten. ■



Eine hohe Kunst

Gehirnakrobatik, wie man sie an der Hochschule kennt, ist nichts für die beiden jungen finnischen Trapezkünstlerinnen Nella Niva und Sanni Lehthinen. Stattdessen turnen sich die beiden im Circus Monti von einer Saison zur nächsten.

VON Shilpi Singh

Was auf mich zukommt, weiss ich nicht, als ich kurz nach Mittag vor dem Haupteingang des Circus Monti stehe. Alles scheint noch zu schlafen, nur links von mir werden fleissig Eintrittskarten für die letzte Vorstellung in Basel verkauft. Ich treffe zwei junge Frauen, die nach der Matura einen anderen Weg eingeschlagen haben als ich: Statt zu studieren haben sie eine Artistenausbildung gemacht. Doch zunächst begrüsst mich Stefan Gfeller, der Pressesprecher des Circus. Er führt mich ins sogenannte Chapiteau, so heisst das Zelt mit der Manege im Fachjargon. Jetzt ist es noch düster und leer. Anstelle von Sägespänen bedecken grosse Platten den Boden, und drei dicke Matten liegen auf diesen. Über ihnen, in luftiger Höhe, baumelt ein Trapez. Das Übungslicht geht an und da stehen die 24-jährige Nella und die 25-jährige Sanni, zwei junge blonde Damen mit kleiner Statur in bequemen Sportsachen. Beide reiben sich Magnesium an die Hände, dann wird geübt: zehn Minuten am Trapez. »Wir machen das jeden Tag«, sagt Nella. »Weisst du, so wissen wir, wie sich die andere anfühlt, ob sie Schmerzen hat oder sonst irgendwie anders ist.« Immer wenn ein Auftritt ansteht, müssen die Trapezkünstlerinnen ihre Kräfte im Vorfeld schonen. Deswegen üben sie nur kurz. Doch auch diese kleinen Übungseinheiten sind wichtig für das gegenseitige Vertrauen, wenn sie gemeinsam ungesichert an fünf bis sechs Meter hohen Trapez turnen. »Du wirst gleich sehen, was ich meine«, grinst Nella mir entgegen, und die beiden schwingen sich in die Höhe. Bis zur nächsten Aufführung sind noch zwei Stunden Zeit.

Vom Spass zur Passion

Kennengelernt haben sich Sanni und Nella als Teenager an der Zirkusschule in Lathi in Finnland – eine zweieinhalbjährige Vorbereitung für die höhere Artistenschule. Nach dem kurzen Training führen sie mich ins Zirkusdorf voller Lastwagen und Wohnmobile. Wir laufen zu einer etwas abgelegenen Gasse. Hier wohnen Sanni und Nella. Sanni zeigt mir ihren Wohnwagen: Der Platz ist beschränkt, aber er reicht, um sich zu dritt an einem Tisch zu unterhalten. Die zwei Finninnen schminken und frisieren sich, während sie mir in aller Ruhe von sich erzählen. Als Team mit dem Trapez als Akrobatik-Instrument haben sie sich durch Zufall in der Zirkusschule gefunden, erinnern sich die beiden lachend. Was als Spass begann, wurde schnell immer professioneller: Nach einem Auftritt am Young

Stage Festival 2010, einer internationalen Nachwuchs-Plattform für Zirkuskünstler in Basel, folgte die Aufnahme an die École Supérieure des Arts du Cirque in Brüssel. Nach ihrem Abschluss konnten Nella und Sanni letztes Jahr, in ihrer ersten Saison, mit einem niederländischen Zirkus touren. Jetzt sind sie fester Bestandteil im neuen Programm »bonjour la vie!« des Circus Monti.

Kein Plan

Ich frage sie: »Habt ihr euch mal überlegt, wo ihr in zehn Jahren steht oder wie es dann mit eurer Karriere aussieht?« Die beiden unterbrechen das Schminken und blicken sich ver-



Ein kleines Universum für sich: der Circus Monti on Tour

putzt an. Etwas zögernd antwortet Sanni, dass sie darüber nachdenken würden, was sie nächste Saison machen, aber weiter eigentlich nicht. Sie planen nur die jeweils nächste Station. Bereuen würden sie ihren bisherigen Lebensweg aber nicht. Sie könnten ja immer noch einen anderen Weg einschlagen, denn beide haben die reguläre Schule abgeschlossen, besitzen die Matura.

Es ist noch eine Stunde bis zur Show. Vor dem Wohnwa-

BILD: ZVG

ERSTSEMESTRIGENFEST 2014

EINTRITT FÜR ETH-ERSTSEMESTRIGE GRATIS



A JOURNEY
through SPACE & TIME

DONNERSTAG

25.09.2014

20.00 - 03.00 UHR

ETH HÖNGGERBERG
GRATIS SHUTTLEBUSSE



www.esf.ethz.ch



gen höre ich Stimmen anderer Artisten, die draussen sitzen und Karten spielen oder sich ausruhen. Die Stimmung scheint gelassen. Der Stress folgt erst nach der Show, denn es ist die letzte in Basel. Danach muss alles zusammengepackt werden: Abreise nach Zürich.

Harte Auswahl

Nach dem Schminken kommt die Frisur. Während Nella Sanni frisiert, erklärt mir Sanni, wie sie den Weg in die Zirkuswelt fand. Begeistert vom Kunstturnen war sie schon als Kind. Ein Einrad als Weihnachtsgeschenk brachte sie zum Jugendzirkus. Dass sie ihr Hobby zum Beruf machen wollte, gab den Ausschlag, sich nach der Matura an der Zirkusschule in Lathi zu bewerben. Anders war es bei Nella, die schon von Kindsbeinen an mit dem Zirkus verbunden war: Ihre Mutter war so fest in der Zirkuswelt verankert, dass für Nella ein Karriereweg ausserhalb der Zirkusmanege kaum infrage kam. »Im Zirkus zu arbeiten, hat viel mit Passion zu tun«, erklärt sie. Ihr Auftritt am Trapez überzeugt aber nicht nur wegen der unübersehbaren Leidenschaft für den Zirkus. Die beiden sind talentierte Trapezkünstlerinnen.

Eine andere Familie

Ihre Eltern sind stolz auf sie und werden auch in die Schweiz kommen, um ihren Auftritt zu sehen. »Wir können von Glück reden, dass wir im Vergleich mit manchen unserer Kollegen die vollständige Unterstützung unserer Eltern haben«, erklärt Nella fröhlich. Sanni ergänzt grinsend: »Meine Mutter ist zwar ständig besorgt, aber sie weiss, dass ich Spass an meinem Beruf habe.« Vermissen würden sie die Familie und ihre Freunde schon ein bisschen. Aber Nella ist überzeugt, dass ein Zirkusartist das Wesen eines Wanderers habe, der von einem Ort zum anderen zieht und so die Welt entdeckt, das gehöre einfach dazu. Ausserdem sei die Zirkusfamilie auch eine Art von Familie – eine, mit der man sieben Tage die Woche vierundzwanzig Stunden zusammen ist. Klar gibt es ab und zu Reibereien, auch zwischen Nella und Sanni, aber dann wissen sie, dass sie der anderen etwas Raum lassen müssen.

Inzwischen ist Sanni fertig frisiert und Nella kümmert sich um ihre eigene Frisur.

Wenn die Saison vorbei ist, werden sie die Zirkusfamilie, ihre Familie auf Zeit, verlassen. Sanni erklärt etwas melancholisch, dass das schon traurig sei. Man bliebe jedoch oft befreundet und freue sich dann auf ein Wiedersehen in einem anderen Zirkus oder an Festivals, ergänzt Nella.

Keine Fehlentscheidung

Nun ist es nur noch eine halbe Stunde bis zum grossen Auftritt, und die beiden müssen sich umziehen. Ich verabschiede mich von ihnen und versuche, meinen Weg zurück zum Haupteingang durch das Labyrinth der Wohnwagen zu finden. Ich freue mich auf die Show. Als ich in das kleine Vorzelt komme, sehe ich plötzlich eine strahlende Nella, die Programmhefte verkauft. Jeder Artist hat so einen kleinen Nebenjob. Sanni hat auch einen, aber erst in der Pause.

Die Show beginnt mit melancholischer Musik der Big Band im Hintergrund. Fliessende musikalische Übergänge führen später von einer Nummer zur nächsten. Im modernen Zirkus scheint es keinen Zirkusdirektor mehr zu geben, der die nächste Nummer ankündigt. Selbst die Clowns vom Duo »Kapelle Sorelle« unterscheiden sich vom Klischee. Sie sind

BILDER: SHILPI SINGH



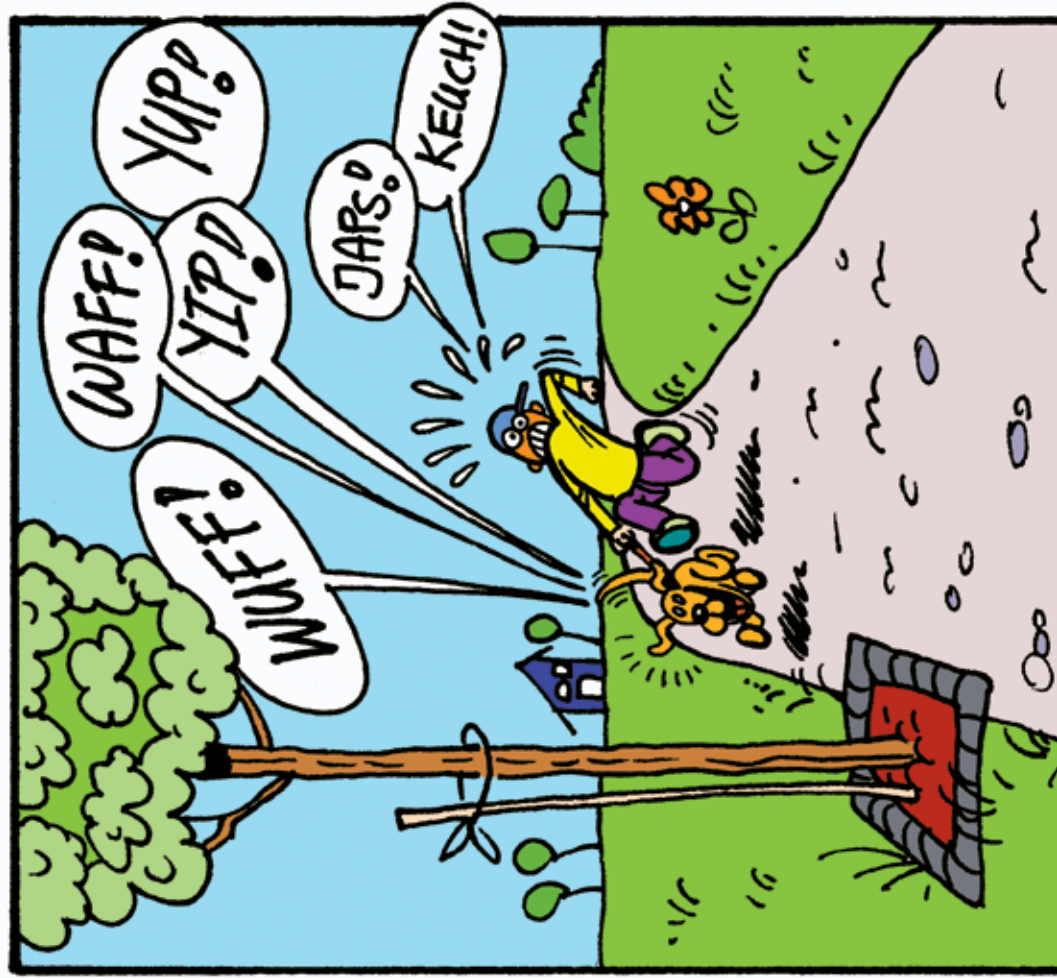
nicht übertrieben tollpatschig und nervig, sondern menschlich schusselig. Übermenschlich erscheint dagegen die faszinierende Kontorsionskünstlerin Anaëlle.

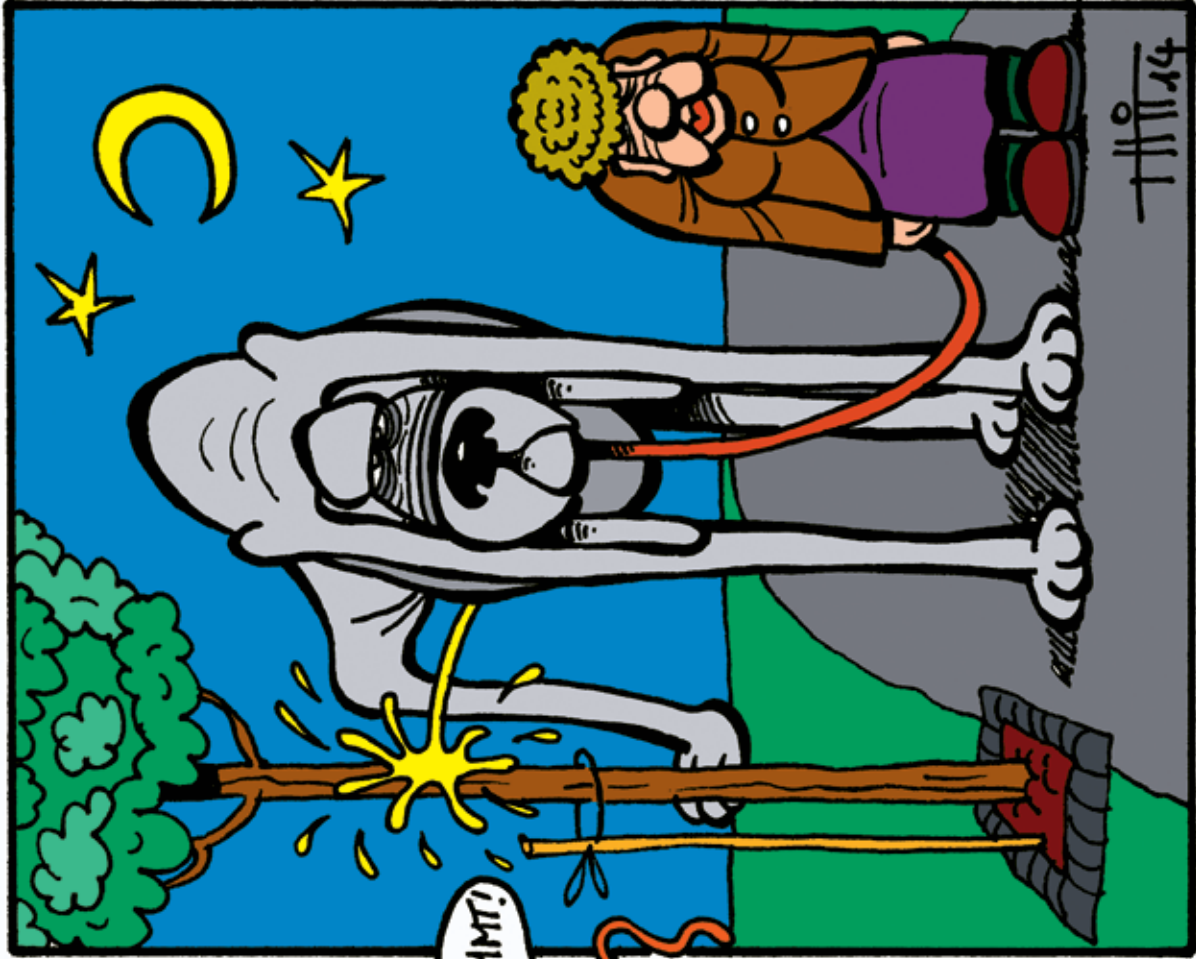
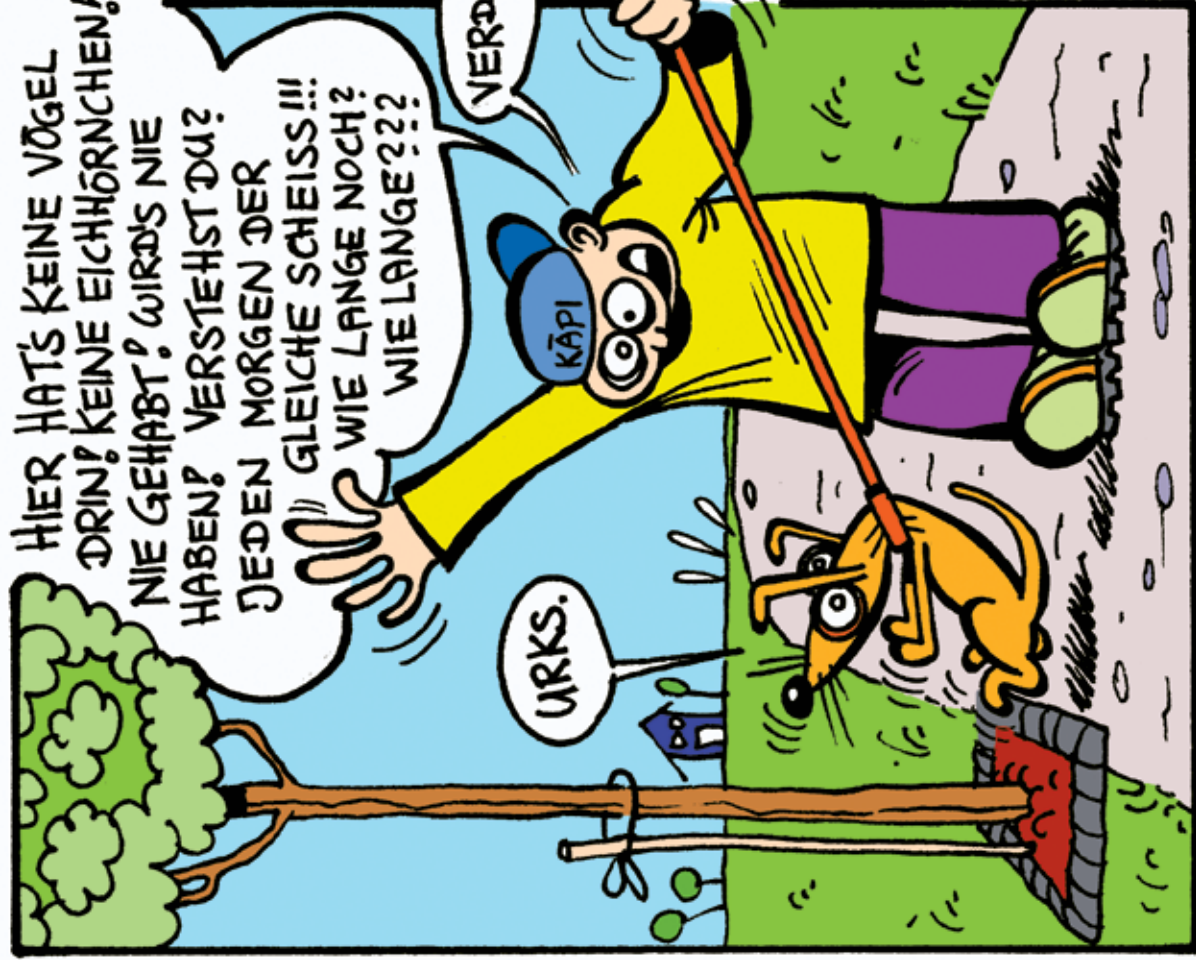
Inspiziert wurden die Vorstellung und die Kostüme vom Buch »Les Scènes de la vie de bohème« von Henri Murger. Ich halte Ausschau nach Sanni und Nella. Zwischen den Darbietungen treten die beiden zusammen mit weiteren Artisten immer wieder in lustigen Zwischenszenen auf. Ihr grosser Auftritt kommt erst gegen Ende der Show. Vor lauter Begeisterung für die Darbietungen habe ich gar nicht bemerkt, dass schon Pause ist. Draussen sehe ich Sanni Eis verkaufen, das ist also ihr Nebenjob.

Und dann ist es endlich so weit: Die Trapezkünstlerinnen zeigen ihr Können. Lächelnd schwingen sie sich aufs Trapez. Nella hat sich oben eingeklinkt und hält neben ihrem eigenen Gewicht auch das von Sanni – nur mit den Beinen. Sie schwingen. Es folgt eine Drehpirouette, Nella hält Sanni sicher. Dann klettern beide auf das Trapez und stehen glücklich auf der schmalen Holzlatte. Es ist ein völlig anderes Bild als vor zwei Stunden, als das Chapiteau noch leer stand. Die Finninnen strahlen während ihrer ganzen Darbietung bis über beide Ohren und ernten nicht umsonst den wohlverdienten Applaus. Der geht am Ende auch an alle anderen Artisten, als diese sich unter der Zirkuskuppel versammeln. Die Show ist zu Ende.

OLF

VON
GRÜNINGER





POLYKUM N° 1 2014

ULF – Das Buch

Die gesammelten Werke von Polykum-Cartoonist Thom Grüninger sind als Sammelband erhältlich. Das Buch «ULF von Grüninger» kann im Sekretariat des VSETH im Stuz² (CAB E27) für 11 Franken gekauft werden.





POLYKUM TALKS TO

Professor Sarah Springman

The British-born Professor of Geotechnical Engineering, who is to become the new Rector of ETH Zurich, is not only a committed academic but also a passionate sportswoman.

BY Robin Bloch AND Julia Fauth

Professor Springman, your success as a triathlete for almost 30 years is impressive. What makes you so passionate about triathlon?

People have the urge to find the warrior in themselves, and that's what makes them so passionate about a sport like triathlon. It's all about ordinary people trying to do extraordinary things. It lies in human nature to try and do something exciting that stimulates you outside the ordinary and to test your personal boundaries. When people tell me »You can't be doing that!«, I like to respond with »Why not?«.

In 1984, for example, I participated in a race that included running from London to Dover, swimming across the Channel to France and cycling all the way to Paris. We were a team of four women. At first I thought: 'Oh my god, how am I going to do that?' But then I started planning, training laps in cold water, and simulating the race that lay ahead. In the end, it all comes down to the ability of pushing yourself further, of getting yourself ready for the challenge both physically and mentally. We were slower than all our competitors, but unlike some other teams, we made it all the way to Paris. When we reached

the finish in Paris, it was an achievement that we would never ever forget. As with many other areas of life, triathlon is all about seeing

what you can do, and how far you can push yourself. Here at ETH it is important for me that students also learn to push back the boundaries in order to achieve the extraordinary things they are capable of doing. I approach my upcoming job as Rector of ETH in the same way: It is a great challenge, but I am confident I can rise to the challenges of the Rector job and eventually evolve into someone who can do this job well.

Is it a coincidence that you first succeeded as an athlete and later continued with a successful career in the Sciences or do you think both fields require similar skills for success?

Yes, absolutely. I think in every field of life one needs the same basic recipe to be successful. First of all: talent. Second, one needs to have a clear goal. Third, it's simply hard work. In the end there can be no success without working hard, in the right direction, beforehand. So you need all three elements to succeed.



Can students meet you in the ASVZ (Akademischer Sportverband Zürich) after work?

Yes, from time to time. I have actually visited some courses at the ASVZ, for example a rowing class. Some of my students last year asked me to participate in their team at the ›SOLA Staffette‹, which was a great honour. Of course I was nervous when I learned that their team had ranked 68th the previous year, so the expectations were high. I started training for the event. And in the end it turned out well, we came in 50th!

You know both the University of Cambridge and the ETH well – what is different for a student of, let's say, civil engineering, in one of the top universities in the UK compared to studying the same subject at the ETH?

At Cambridge, the social aspect of the life as a student is probably a bit more important. When everyone lives away from home, it is more about looking after your colleagues. But the teaching method is also different. At Cambridge, students are taught how to think, how to analyse problems, which makes teaching more theoretical. But you are not taught all the steps necessary to succeed in the working world. Here at ETH, the teaching is more specific. ETH graduates are able to instantly make themselves useful in practice. Cambridge students usually need more time to get started in their jobs. So I am convinced that the way we are handling it here at ETH is fantastic. And last but not least, I must acknowledge: ETH students definitely work harder! Here students have a lot more studying to do during semester breaks, and

need to take more exams. But in the end it is always nice to see how much the students here can achieve when they work hard and give all they can.

How important is it for students at ETH to have an international mindset?

In my opinion it is important not to be narrow-minded, to be open to other cultures. I often encourage students to study abroad for one or two terms, and have helped numerous students to apply as exchange students in foreign universities. Students can greatly benefit from this kind of experience. Sometimes, it can be eye-opening to see that different problems exist in other countries and to use different approaches to solve them.

You will be the second female director of the ETH since its foundation. Our last issue dealt with, among other topics, gender equality in the Sciences where women are still represented poorly, in terms of numbers. Will the issue of gender equality be a priority for you in your new position as Rector of ETH?

I often remember the time when Margaret Thatcher used to be Prime Minister in Great Britain. Even though I did not always agree with what she did, her leadership style always impressed me. Some people even used to jokingly call me the ›second Iron Lady‹ at the time. However, although she was a very powerful woman, she never really helped other women achieve the same. Back then I resolved to help other women, if I should ever be in a position where I could do so. So yes, I do consider these gender aspects to be important. One thing is crucial to me though: Every person, no matter whether they are male or female, is unique and has a different personality. So we should not occupy ourselves with gender stereotypes, but view each and every student as an individual. First and foremost I want to be a role model to all students I work with.

If you could change your life for one day with that of another person – who would it be?

Difficult question (*hesitates*). Could I say that I don't want to be anybody else at the moment? (*thinks again*) I will have to divide my answer into an academic part and a sports part. From an academic point of view, it might be interesting to be president of one of the other big international universities like MIT. From a sports perspective, I would love to be Nicola Spirig on the 5th of August 2012, when she won the triathlon Olympic gold medal for Switzerland.

»I cannot come to the party tonight – I am going to space!«

Oliver Knight's story sounds unbelievable but it is true: competing against millions of people in the world's largest competition, the 25 year old engineer from Worcestershire in England earned a ticket to fly to Outer Space.

BY Sabrina Hüttermann

Oliver, why is the Outer Space so fascinating for so many people?

The fact that only 537 people have ever been there makes it so unique. When I was training for the space flight, I saw a quote from Travis Rice (professional snowboarder, Editor's note) saying: »Experiencing the world through endless second hand information is not enough. If we want authenticity, we have to initiate it.« I think this sums up why I will feel so privileged to be going up to space, where so few people have ever been before!

Is it overwhelming to be one of them?

Absolutely overwhelming! I always wanted to go to space and be an astronaut. But as I grew up and went through education, I settled more and more into a career as an engineer in the oil and gas industry. By 2012 I had no expectation that I would ever end up in space.

Millions of people in the whole world had signed up to win one out of 23 tickets in the Lynx Space Academy competition. How come you applied?

I was on the tube home one day and saw an advert for a competition with Lynx (referred to as Axe in most European countries) with the opportunity to go to space, which – seriously – must be the best prize that exists. So I set about entering and started to get votes online for the first round. I got all my friends, family and colleagues to vote for me. But knowing that might not be enough, I also put myself out there in other ways: I was handing out flyers and spent Saturdays asking strangers to vote for me. It all paid off in the end.

When did you start to realize that this could become true?

Well, as soon as I was invited to the second round in London, I had already achieved something fantastic. The competition day we had in London was amazing and to come out of that winning a trip to Florida and a week of astronaut training, meant I was already on an amazing adventure. The fact that there was still a space trip up for grabs was still difficult to believe!

How long did the whole competition last?

It ran for the whole of 2013. The first online round closed in April, the second round in London took place in July and the final competition in Florida was in December after which they announced the winner.

That's right. I met you last year before the trip to Florida. That was the first time I heard about your competition when you said: »I cannot come to the party tonight – I am going to space!« Please tell me about the competition in Florida.

There were hundreds of people from 61 different countries who spent a week in Florida. In terms of challenges there were three so-called ›Hero‹ activities. These involved a fighter jet flight, where I got put in a tandem control fighter plane and alongside the pilot we pulled off the loops and barrel rolls with the challenge being to withstand a five G (five times the normal gravitational force on Earth, Editor's note) and do it with a smile on your face. The second ›Hero‹ challenge was the centrifuge, where we sat in a simulator that once more took me up to four or five G force. And this time we were char-



Oliver Knight, future astronaut

ged with remembering an eight digit alphanumeric number that we only had seconds to memorize before going in. The final contest was getting in the infamous zero gravity flight. This entails a series of parabolic curves flown in a full sized but modified Boeing 737 at 35 000 ft. The nature of the parabolic curves means that you become completely weightless inside the plane and get to experience zero gravity for up to 30 seconds at a time.

So you have been in zero gravity in the training – how does that feel?

The zero gravity flight was such an amazing and unique experience. Firstly to be completely weightless is an alien experience. Completely different to a skydive, where you have air rushing around you, this is completely serene and also control-less. Once you have left the surface there is nothing you can do until you collide with another surface or person.

What was the most challenging part for you during the competition?

Probably the last contest with the zero gravity flight, nicknamed the »vomit comet«. The nickname comes from the fact that you do this experience fourteen times over. So while most of us cadets managed to cope, the flight did take a few cameramen by surprise.

How did you prepare yourself for these contests?

For all rounds the organizers never divulged information on what the round may entail, other than that we should be in our »peak state of physical and mental fitness«. The only thing

I could infer from this was to live a healthy lifestyle and I began going to the gym a few times a week. So by the end of 2013 I was in a pretty good shape and it paid off. For the more traditional competition parts, such as an aptitude exam, which tested our space, physics, engineering and NASA knowledge, I prepared the whole year. There were also some fortunate circumstances. For example one of the rounds in London was to race remote controlled helicopters through a course. I would never have won that, if I hadn't learned how to fly helicopters, whilst playing grand theft auto on the playstation.

Whom did you tell first that you would be flying to space?

All the winners got orange flight suits and were taken off for pictures and interviews with the press. Once I had a few minutes, I took the chance to ring my mum. She was so excited, if a little anxious at what I had got myself into. The next thing I did was get a Facebook status out with a picture. That has definitely been the most popular status of my life!

What did you know about space before you participated in the competition?

I had always been interested in space since I was a child. I know that space is, unlike Earth, basically unknown and untraveled so far. Some of the pictures that we get back from space are literally out of this world. So it will be great to see the Earth from up there!

You have met Buzz Aldrin in Florida, former NASA astronaut and the second man on the Moon. He said



Oliver Knight with the second man on the Moon: Buzz Aldrin

returning to Earth after his spaceflight was difficult:

»One day you are a hero and the next day you sit in the car and get a ticket from the police for driving too fast.« **How do you cope with fame and reality?**

There were definitely these waves of excitement in the media, after I had won the competition. Once they died out it was quite hard for me. My life suddenly is boring again. While waiting to go to space I am therefore booking exciting trips to explore the world. The last trip was a sailing cruise in Croatia.

How long will you have to wait to go to space?

The flight is currently planned for late 2015 or early 2016. But realistically, I imagine it will be some time in 2016. The space trip is just me and a pilot in a small spacecraft. It's my own personal spaceflight, and is worth \$100 000. But really it is a priceless opportunity that I could never have afforded without this competition.

How long will you be in space?

The entire trip lasts only 90 minutes. We will take off on a runway in California. Once in the air, we will arch upwards and accelerate to three times the speed of sound before turning our engines off around 60 km and floating up the remaining way to the international limit of space at 103 km, also known as the Karman line. Once up there we will experience only one percent of the Earth's gravity, which effectively means we'll be

completely weightless. After fifteen minutes of marvelling at the view back to Earth from space we will begin our descent back and experience five G as we re-enter the atmosphere.

You cannot go higher than this. What comes next, Oliver Knight?

Good question. I have 18 months to think about that. I definitely need to try and stay down to Earth, just stay normal, stay in my career that I have started. But you never know what these 90 minutes being out in space and seeing the world from another perspective, will do to you.

Die Rabattkarte für Filmlovers.



Jedes reguläre Kinoticket 5 Franken günstiger.

Auch unsere Partner sind Filmlovers:



Mit der Kinokarte.ch bargeldlos und günstiger in Zürich in alle Arthouse Kinos und ins Riffraff. Erhältlich über www.arthouse.ch oder an jeder Arthouse Kinokasse.



Das Polykum ist die Zeitschrift des Verbands der Studierenden an der ETH (VSETH). Neun Mal jährlich berichten wir mit einer Auflage von rund 25 000 Exemplaren über Themen aus dem ETH- und Studentenleben.

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir zur Verstärkung unseres Teams:

Redaktoren/Redaktorinnen

Als RedaktorIn gestaltest du mit deinen Themenvorschlägen und Ideen das Polykum mit. In Absprache mit der Redaktionsleitung recherchierst du Hintergründe und verfasst deine **eigenen Artikel**. Einmal im Monat nimmst du an der Redaktionssitzung teil.

Als Bachelor- oder Master-Student aus dem Hochschulraum Zürich weisst du, welche Themen die ETH-Studierenden bewegen. Du bist **neugierig**, schreibst gut und hast bestenfalls schon erste **Erfahrungen im Journalismus** gesammelt. Zudem bringst du eine grosse Portion Motivation und Fantasie mit.

Wir bieten dir einen interessanten Einblick in den **Medienbetrieb** und die Zusammenarbeit in einem kleinen, motivierten Team von Studierenden. Deine Arbeit wird entlohnt.

Bist du der Redaktor/die Redaktorin, der/die unserem Team noch fehlt? Dann schicke deine vollständigen **Bewerbungsunterlagen** inklusive Arbeitsproben per E-Mail an unsere Redaktionsleiterin Julia Fauth (julia.fauth@polykum.ethz.ch)

Have you always dreamed of being an editor for a monthly published student magazine? Here is your chance: We are currently looking for students (Undergraduates or Graduates in Master or Bachelor schemes) with an interest in journalism and some basic experience in writing (English and/or German). Do you think you might be the person we are looking for? Then do not hesitate to send me your application at julia.fauth@polykum.ethz.ch

POLYKUM
Zeitung des Verbands der Studierenden an der ETH



KOPF-AN-KOPF-RENNEN

Der Kampf ums Matterhorn

Der vielleicht schönste Berg der Schweiz hat eine bewegte Geschichte. Der Weg zu seiner Erstbesteigung prägt auch das Leben zweier Männer aus unterschiedlichen Welten.

VON Dominik Roth

Schritt für Schritt kämpften sich Edward Whymper und seine Kameraden nach oben, hoch hinaus wollen sie, höher als alle vor ihnen kamen, als Erste auf den Gipfel des Matterhorns! Es ist kalt, die Luft dünn und weder Steigeisen noch Funktionsunterwäsche existieren. Trotzdem eilt die Siebener-Seilschaft hinauf, sie möchte vor der Rivalengruppe von Jean-Antoine Carrel oben stehen. Dasselbe Ziel, aber mit unterschiedlichen Routen angegangen: Whymper nähert sich dem Gipfel von Zermatt, von der Schweizer Seite her, während Carrel von Breuil in Italien den Aufstieg wagt.

Seit 1857 gab es viele Versuche, den 4 478 Meter hohen Berg, den die Italiener »Becca« und die Schweizer »Horn« nennen, zu bezwingen. Der ortsansässige Bergführer Carrel aus Breuil war von Anfang an mit dabei und machte das Unterfangen zu seinem Lebensinhalt. Whymper, ein Londoner Alpinist, setzte sich das Ziel erst einige Jahre später, beeindruckt von der schroffen Schönheit des Matterhorns.

Die Erstbesteigung ist riskant. Anfang 1860 genießt der Berg einen so gefährlichen Ruf, dass selbst erfahrene Führer lukrative Angebote für Expeditionen ausschlagen. Die Todeszahlen des Horns bekräftigen dies bis heute: Rund 500 Alpinisten kostete der Traum vom Matterhorn bisher ihr Leben.

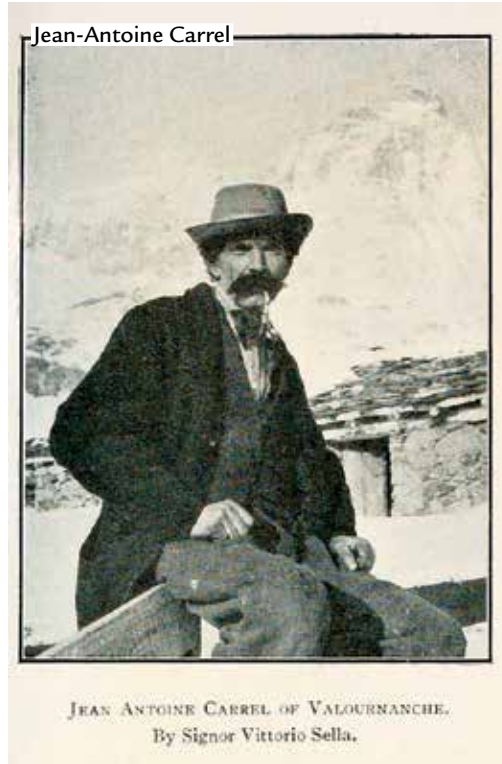
Auf der Suche nach einem geeigneten Führer stößt Whymper bald auf Carrel, der als ausgezeichneter Bergführer gilt. Nach mehreren missglückten Versuchen beschliessen die beiden, den Aufstieg im nächsten Jahr noch einmal zu wagen. Doch dem

Edward Whymper



BILD: ZVG

Jean-Antoine Carrel



JEAN ANTOINE CARREL OF VALOURNANCHE.
By Signor Vittorio Sella.

BILD: ZVG

Bergsteiger-Ehrenwort kommen wirtschaftliche Interessen in den Weg: Hoteliers in Zermatt und Breuil befürchten, den Touristenstrom zu verpassen, welcher der Erstbesteigung des Matterhorns folgen soll.

Unter Druck entschliesst sich Carrel, eine italienische Expedition zu leiten und Whymper im Stich zu lassen. Der verratene Engländer steht plötzlich ohne Bergführer da und muss in aller Eile eine neue Mannschaft rekrutieren. Als Whympers Gruppe endlich aufbricht, haben die Italiener schon einigen Vorsprung.

Tragödie am Berg

Der Wettlauf wird auf den letzten Metern entschieden: Trotz späterem Start erreicht Whympers Gruppe am 14. Juli 1865 zuerst den Gipfel. Nach acht Jahren erfolgloser Versuche endlich der ersehnte Triumph. Von oben erkennen die Sieger die geschlagene Gruppe der Italiener 200 Meter unter sich. Carrels Verrat trägt keine Früchte und er muss dabei zusehen, wie sein Lebenstraum zerbricht. Als Trost bleibt ihm die Erstbesteigung über den Liongrat, die er drei Tage später erfolgreich durchführt.

Aber auch für die Seilschaft von Whymper verläuft letztlich nicht alles nach Plan. Beim Abstieg zeigt sich

der Berg von seiner gnadenlosen Seite: Ein Mitglied von Whympers Gruppe stürzt und reisst drei weitere in die Tiefe. So kommen vier der sieben Bergsteiger ums Leben. Später wird Whymper mit dem Verdacht konfrontiert, er habe das Seil absichtlich durchtrennt, um sein eigenes Leben zu retten.

Immerhin kommt es zur Versöhnung zwischen Carrel und Whymper, einige Jahre später besteigen sie das Matterhorn gemeinsam. Carrel leitet noch viele weitere Expeditionen und lässt am Ende sein Leben an seinem Schicksalsberg, als eine Gruppe unter seiner Führung von schlechtem Wetter überrascht wird. Es gelingt ihm noch, seine Schützlinge ins Tal zu bringen, er aber stirbt infolge von Überanstrengung am Fusse des Matterhorns. Whymper verlebt seine letzten Tage in Chamonix, wo er nach einer Tour in den Alpen im Hotel stirbt.

[1] Für Interessierte: Spielfilm ›Der Berg ruft‹ von Luis Trenker (1938)



MUSIKALISCHES PENDLERGLÜCK

September Malevolence

– *Our Withers Unwring*

VON Philipp Gautschi

Wer mit dem öffentlichen Verkehr pendelt, hat normalerweise nicht allzu viel Bock auf all die Menschen, die dasselbe Schicksal teilen. Um zwischenmenschliche Kontakte zu vermeiden, starren die Leute in ihre Taschenbildschirme, verstecken sich hinter Gratiszeitungen und beschallen sich mit Musik. Seit nunmehr einem Monat gehöre auch ich zur Gattung der ÖV-Pendler. Da ich Wert auf die Qualität meiner Nachrichten lege und mein Telefon nichts vom Internet weiss, bleibt mir also kaum etwas anderes übrig, als während meiner Fahrten in der Öffentlichkeit Leute zu beobachten und, ja, das ist das Schöne am Pendeln, mich meiner Musikbibliothek zu widmen.

Was dabei herauskommt? Zum Beispiel meine (Neu-)Entdeckung der schwedischen Band **September Malevolence** und ihr 2011 erschienenes Album ›Our Withers Unwring‹.

Dieses musikalische Kleinod hat mir anscheinend ein dermassen unsinniges Grinsen ins Gesicht gezaubert, dass mich meine Sitznachbarin verwundert fragte, ob denn mit mir alles in Ordnung sei. Etwas verdattert ob des menschlichen Kon-

takts bzw. der Erkenntnis, dass auch ich beäugt werde und dass es wohl seltsam wirkt, wenn ein bärtiger Kerl seine Emotionen kaum zu kontrollieren vermag, versuchte ich zu erläutern, warum mich diese Musik dermassen glücklich macht: »Die vier Göteborger liegen klanglich irgendwo zwischen sanft-melancholischem Indie und packend-klassischem Post-rock. Sie erschaffen dank eingängigen, grundfriedlichen Melodien und ausufernden, teils wuchtigen, aber nie lärmigen Gitarrenparts ein klangliches Gebilde, welches dich völlig einlullt, deine Amygdala kräftig durchkaut (für Nicht-Neurologen: Da passiert die emotionale Verarbeitung im Gehirn) und dir, wenn du dich darauf einlässt, den Pendleralltag massiv verschönert. Spielerisch genial, kompositorisch perfekt, klanglich herzerreissend.«

Wer im Pendlerstress keine Zeit für das ganze Album findet, soll sich die Tracks ›Absence‹ und ›King of Highschool‹ anhören. Wer danach noch immer gestresst ist, braucht professionelle Hilfe.



Glück allein, Honigwein.

WEIN

Nektar mit Schuss oder ein Trank für die Götter?

VON Hannes Hübner

Honig statt Trauben

Im Gegensatz zum Traubenwein wird beim Honigwein Zucker aus dem Honig mittels Hefen zu Alkohol vergoren. Nach der Gärung wird noch etwas Honig zugegeben, um dem Wein wieder Süsse zu geben. Je nach Lust können auch Früchte, Kräuter oder Gewürze zugegeben werden. Zum Beispiel gibt Kirschsafte eine blutrote Farbe, und mit Wodka, Zimt, Pfeffer und Nelken lässt sich ein schlagkräftiger Glühmet machen.

Wie goldener Samt

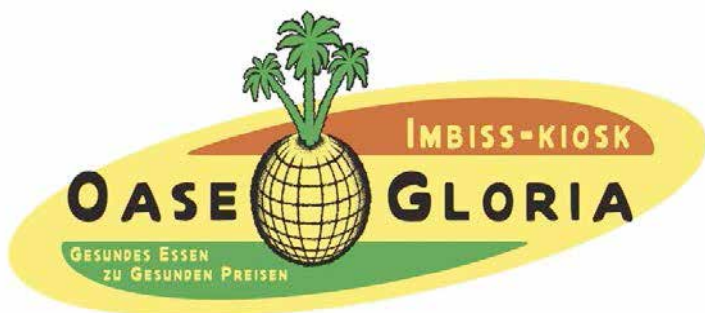
Generell gilt: je mehr Honig, desto besser. Dass zur Gärung Honig benutzt werden muss, steht zwar im Lebensmittelgesetz, aber gerade zum Nachsüssen benutzen

Billigerhersteller oft einfachen Zucker. So verliert der Wein seine samtene Textur und fühlt sich wässrig statt milchig an. Oft wird auch Zuckercouleur dazugegeben, um eine schöne Farbe zu erhalten, diese Variante riecht dann stark nach Karamell. Ein guter Honigwein sollte kristallklar sein, wegen unterschiedlicher Honigzugabe kann er aber eine Färbung von gold bis braun haben. Schmeckt der Wein einfach süss, dann ist er »schlapp«, hat also weder Säure noch Aroma. Und wie beim Menschen ist dieser fehlende Charakter *kein* Gütesiegel.

Schon die alten Wikinger kannten Honigwein als Met. Für sie galt das Getränk als wertvoll und erhaben, wahrscheinlich wegen der damals raren Rohstoffe und seiner goldenen Farbe. Sie opferten Met vornehmlich ihren Göttern, und zwar durch rituelles Trinken.

Im Mittelalter galt das Gebräu weiterhin als edel und wurde nur von der Oberschicht in von Wikingern besiedelten Gebieten (Nord- und Teile von Osteuropa) konsumiert. In Mitteleuropa ist Honigwein auch heute noch selten zu finden, ein Aufschwung zeichnet sich aber ab.

Seit 2005 DIE bewährte Adresse für Kebab, Falafel, Grilladen und Pizzas
An der Gloriamstrasse bei 19, 8006 Zürich
(Schräg vis-à-vis Tramhaltestelle Platte)



ERÖFFNEN WIR 3. Filiale

AN DER

LIMMATTALSTRASSE 202; 8049 HÖNGG
(Zwischen Meierhofplatz und Zwielfplatz)

ERÖFFNUNGSPREISE AN DER LIMMATTALSTRASSE 202

BIS 30. SEPTEMBER 2014

FALAFEL, KEBAB, GRILLADEN UND PIZZAS

NUR FR. 5.90

Öffnungszeiten: Montag bis Sonntag : 10⁰⁰-22⁰⁰

www.oase-gloria.ch

Tel.: 043 818 42 60

reformiertes
hochschulforum zürich

HERBSTSEMESTER 2014

Kultur Plus

Erkundungen im urban jungle

Im vielfältigen kulturellen Angebot der Stadt Zürich die Perlen finden und mit andern das Besondere erleben und bereden. Wie's geht: www.hochschulforum.ch

Treffpunkt Beiz

Debora kocht

Ein feines Essen in gemütlicher Atmosphäre und mit anregenden Gesprächen unter Studierenden verschiedener Fakultäten.

Jeden Freitag, ab 19. September 2014, 12.15, Studierendenfoyer, Hirschengraben 7 (5 Minuten von UZH und ETH)

Aktives Relax-Training

Entspannungsübungen für den Alltag

Du bist in einer Prüfungsphase, leidest unter Stress, ... Im Kurs erlernst Du Übungen zur aktiven Entspannung. 4 mal dienstags, ab 21. Oktober 2014, 18.15 – 19.45, KOL-Q-2, UZH Zentrum

Ökumenisches Taizé-Gebet

Innehalten im Raum der Stille

Taizé-Lieder, Lesungen, Stille, Gebet: Donnerstag, 25. Sept., 16. Okt. und 6. Nov. 2014, 18.30 – 19.15, Raum der Stille KOL-Q-3, UZH Zentrum

Details/weitere Angebote/Blog: www.hochschulforum.ch



LESERBRIEF

Die ETH und die Genderfrage

VON Renate Schubert

Zunächst einmal herzlichen Dank an Basil Weibel, dass er das Thema tiefer Frauenanteile unter den Studierenden der Ingenieur- und Naturwissenschaften der ETH Zürich in der letzten Ausgabe des Polykum aufgegriffen hat. In der Tat sollte es sich ein Land wie die Schweiz nicht leisten, das Potenzial der Frauen in diesem Bereich zu vernachlässigen.

Basierend auf diesem Gedanken versucht die ETH seit einigen Jahren sehr engagiert, für ausgewogene Geschlechterproportionen in allen Bereichen zu sorgen. Leider stimmt es, dass wir bei den Studierenden am wenigsten Erfolg haben – trotz einer Vielzahl spannender Initiativen, die Basil auch aufführt. Offenbar sind Schnupperwochen im weitesten Sinne nicht der richtige Ansatz, um Studentinnen ein Studium in den Ingenieur- oder Naturwissenschaften an der ETH schmackhaft zu machen. Zumal zu befürchten ist, dass etliche der »30 der 70« von LIMES eingeladenen Mädchen auch ohne die LIMES-Aktivitäten den Weg an die ETH gefunden hätten.

Was ist zu tun? Wir haben den Eindruck – und die hohe Studentinnenquote des neu gegründeten D-HEST spricht da für sich –, dass es wichtig ist, Curricula und einzelne Lehrveranstaltungen von Anfang an so zu ge-

stalten, dass die Anwendbarkeit des Ingenieur- bzw. naturwissenschaftlichen Wissens auf gesellschaftlich relevante Fragestellungen deutlich wird. Hier sind die Dozierenden der ETH gefordert. Ausserdem müssen wir es schaffen, dass sich Studentinnen an der ETH zu Hause fühlen. Ob das gelingt, hat unter anderem mit der Atmosphäre zu tun, die in den Vorlesungen und Forschungsgruppen herrscht, vor allem dann, wenn Frauen dort in der Minderheit sind. Hier müssen auch die Studenten mithelfen. Chancen auf einen »kolosalen Erfolg« bei der Frauenförderung haben wir nur, wenn sich alle Gruppen engagieren.

BIOGRAPHIE

Renate Schubert ist Professorin für Nationalökonomie an der ETH Zürich und ausserdem Delegierte für Chancengleichheit des Präsidenten der ETH Zürich. In dieser Eigenschaft leitet sie auch das EQUAL Office, das unter anderem damit beschäftigt ist, für eine effektive Umsetzung des neuen »Gender Action Plans« der ETH Zürich zu sorgen.

aktuell im
vdf



Männer und Männlichkeiten

Disziplinäre Perspektiven

Zürcher Hochschulforum Band 53

Nina Jakoby, Brigitte Liebig, Martina Peitz, Tina Schmid, Isabelle V. Zinn (Hrsg.)

2014, 224 Seiten, zahlr. Abbildungen
Format 17 x 24 cm, broschiert
CHF 48.–, ISBN 978-3-7281-3540-7
auch als eBook erhältlich

Der Mann bzw. „das Männliche“ wurde im wissenschaftlichen Diskurs lange Zeit mit dem „Allgemein-Menschlichen“ gleichgesetzt. Dies verhinderte in vielen Disziplinen eine explizite Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Geschlecht sowie mit unhinterfragten Annahmen über das „spezifisch Männliche“ an sich. Anknüpfend an die aktuelle Männerforschung stellt dieses Buch Männerbilder und Männlichkeitskonstruktionen in sozial-, geistes-, technik- und naturwissenschaftlichen Disziplinen ins Zentrum. Am Beispiel von Fächern wie der Biologie, der Pädagogik, der Jurisprudenz, der Informatik und vielen anderen wird normativen Vorstellungen von Männlichkeit in ihrer Bedeutung für wissenschaftliche Fragestellungen, für die Theoriebildung und empirische Forschung nachgegangen.

**25% Rabatt
für Studierende**

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ethz.ch

Bestellungen unter:
orders@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

Für alle LeserInnen der letzten Polykum-Ausgabe:



*unser Pendant für den
Geschlechterausgleich*

Sommer daheim

VON Barbara Lussi



«**E**r pult Scampi, draussen auf dem Balkon: mit blossen Fingern, steckt sie sich ganz in den Mund, kaum ist das Gehäuse weg. Auf dem Teller: die Überreste einer halben Krebs-Armada. In der Schüssel: Brot, das er doch nicht anrührt. Wer braucht Beilagen, wenn er Knoblauchsud hat? Er spült mit Wein.

Es wäre ein Abend für Meer, für Salz in der Luft und Sand zwischen den Zehen, nachdem man zwölf Stunden Automuff in der Nase und das Gaspedal unter der Gummisohle hatte. Das Meer wäre alles wert: die Autofahrt, den Tankstellenimbiss, schlechte Radiosender. Aber seine Scampi sind tiefkühlfrisch statt frischgefishcht, und zwischen seinen Zehen sind Sockenfusel. Vom Meer trennen ihn vier Etagen, mehr als tausend Kilometer und die unerträgliche Vorstellung, Angelina wieder gegenüberzustehen.

Ihre nackten Knöchel im Wasser, ihre nackten Brüste in seinen Händen, Federball am Strand, Sfgliatelle um Mitternacht, zur Mittagszeit, am Nachmittag – als könne man von Süßem allein leben! Das war vor einem Jahr. Es war sein zwölftes Mal am Golf von Neapel, aber das erste Mal, dass er sich am zweiten Tag schon satt gesehen hatte am Tyrhenischen Meer, am Kalksteingebirge, am Piazza Tasso. Angelina, Angelina, Angelina, seit sie ihm seinen Caffè aufgetischt hatte. Einen Sommer lang träumte er vom Leben im Süden. Von drei Bambini, von Fasanen und Zitronen, selbstgezüchtet, und von der Giulietta, an der er am Wochenende schrauben würde. Nie hat er glücklichere Postkarten nach Hause geschickt.

»Mi dispiace, mi dispiace...«, sagte sie, ihre Hände auf seinen Händen, so leicht nur, dass er sie fast nicht spürte. Er verstand nur die Hälfte von dem, was sie ihm erklärte, aber er verstand, dass sie es für keine gute Idee hielt, würde er im Dezember mit Sack und Pack zurückkehren, um zu bleiben.

'Morgen: Saltimbocca', denkt er, als er Brot und Scampi-Reste abtischt und hineingeht. ■

September warm und klar...

...verheisst ein gutes nächstes Jahr. Eigentlich eher einen guten nächsten Monat. Im Moment gilt es, in allen Belangen Klarheit zu schaffen. Die Belohnung folgt bald.

TEXT: Minou Lahiba Sacrale ILLUSTRATIONEN: Tobias Tschopp



Architektur und Bauwissenschaften

Deine Leistungen sind beachtlich. Achtung! Arroganz-Alarm! Diese ist seit einiger Zeit kaum zu bremsen und du gehst deiner Umgebung ungewollt auf die Nerven. Damit der Hochmut nicht vor dem Fall kommt, solltest du alles daran setzen, deine jetzige Arbeit weiterhin nach bestem Wissen und Gewissen weiterzuführen. Die Zeit nach der Arbeit und dein gesamter Freundeskreis werden es dir danken.



Ingenieurwissenschaften

Augen auf, du Genie, sonst rennt die beste Chance an deiner Nase vorbei. Klar, nach dem Stress der letzten Zeit darfst du träumen, aber verpass dein Leben deswegen nicht. Es warten viele herausfordernde Situationen auf dich, die du nur mit klarem Verstand meistern kannst. Nimm, komme was wolle, nicht alles wörtlich. Oft ist das Gesagte nicht so gemeint, wie es scheint. Verletztsein bringt niemanden weiter.



Naturwissenschaften und Mathematik

Es wird nicht nur tüchtig in Nano-Einheiten gerechnet, auch deine gute Laune zeigt sich im Nano-Mass. Wie wäre es mal mit einer Abwechslung? Das würde dein Wohlbefinden um den Faktor 103 steigern. Ein bisschen Party hier, eine grosse Party da, und deine Form vom letzten Semester ist restauriert. Viel Arbeit ist für den Moment passé. Es lebe das Leben!



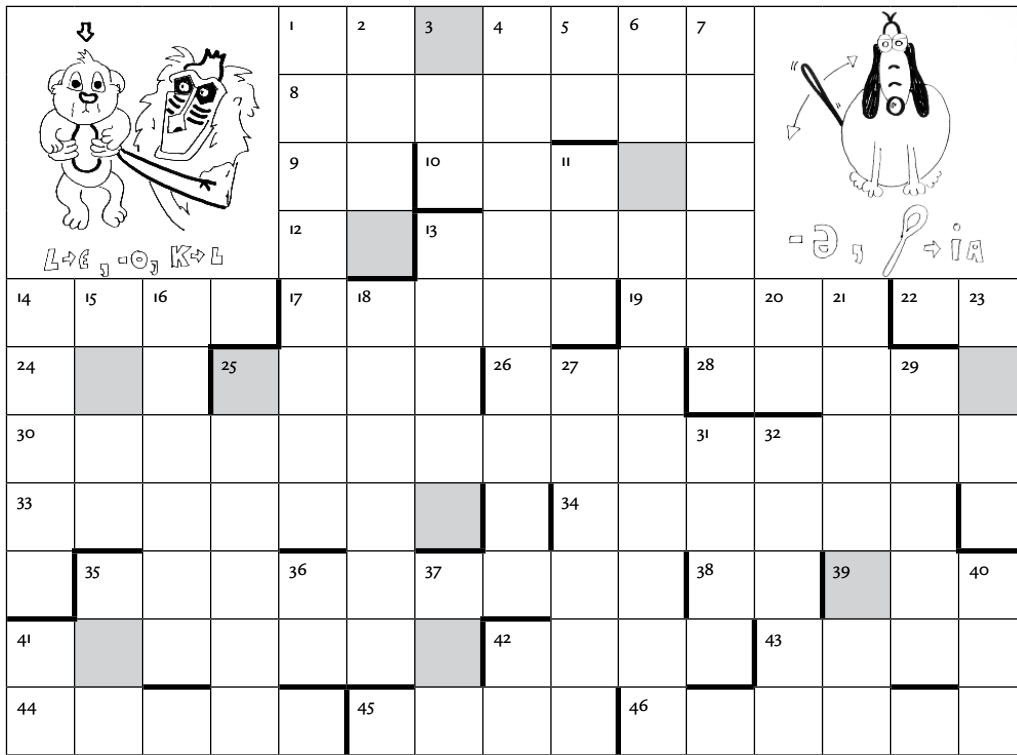
Systemorientierte Naturwissenschaften

Alles hat eine Ordnung, nur dein Leben nicht. Es herrscht das totale Chaos und du bist völlig überfordert. Wie wäre es, mal »Nein« zu sagen? Das würde dir einige Arbeit ersparen und Zeit verschaffen, um dein Wirrwarr in jeder Hinsicht wieder aufs rechte Gleis zu bringen. Im schlimmsten Fall: Setz dich hin und trink ein Tässchen Tee. Es heisst nicht umsonst: »Abwarten und Tee trinken.«



Management und Sozialwissenschaften

Teilen macht Freunde und Freunde teilen gern. Dein Egoismus ist momentan nicht gefragt und sorgt nur wieder für Aufregung, die dir nicht gut bekommt. Ein Blick auf das Bankkonto lohnt sich, denn es schreit nach Ferien. Also Koffer gepackt und ab die Post! Vergiss für einen Moment deine Sorgen. Sie sind es nicht wert, dauernd in deinem Kopf zu schwirren.



Es gilt: Y=J, Ä=AE, Ø, Ö=OE, Ü=UE, É=È=Ê=E, Á=À=A, Ú=Ù=U, Í=Î=I, Å=Ö=O

KRUXEREI

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

VON &, ∞ und # (RÄTSEL, BILDER UND TEXT)

Waagrecht

- 1 »Mein Auto ist voll krass«, sagt der nicht aus Spass!
- 8 Nach dem Feinde-Verwunden geht man dorthin pfunden.
- 9 Es nützt, mit Sauerstoffen zwei, gegen Sonnenverbrennerei.
- 10 Drei Lichter zeigen an, wann wer gehen kann.
- 12 Spanisch kommt der mir vor, Uefapokal-Sukzessor.
- 13 Der All-Black-Vorfahr machte gerne Missionare gar.
- 14 Der Ball muss, so glaub mir doch, selbst wenn er weiss ist, hier ins Loch!
- 17 Wer ist dran? Der Nächste bitte! Die Summe der Glieder sind hier Schritte.
- 19 Manchmal ganz schön dreist, der kleine Berggeist.
- 22 So Jean spricht aus seiner Sicht.
- 24 Trotz Demokratie auf den Fahnen lässt sich Religiosität erahnen.
- 25 Als Diode negativ, als Peter Detektiv.
- 26 So steht sie im Sinn: dem Lüstling die Französin.
- 28 Faltengesicht, weisses Haar, für Enkelkind oft der Star.
- 30 Eine royale Ermächtigung, Gladys Knight hat sie besung.

- 33 Käpt'n Picard sagte es gerne, um loszuwarpen in die Ferne.
- 34 Dieser Rank verhindert Gestank.
- 35 Zum Glück ist Bösewicht so doof, hat immer Tanks davon im Hinterhof.
- 38 In diesem Rätsel leidet, wer Tuer und Tür unterscheidet.
- 39 Kommt sprichwörtlich mit der Zeit, zur Weisheit ist's nicht mehr weit.
- 41 Siehe Bilderrätsel links.
- 42 Heutzutage ist als Student Bedeutung vom Punktesammeln eminent.
- 43 Wer so heisst, drauf ist Verlass, hat sicher einen Schweizer Pass.
- 44 Deutscher Anglizismus – in England, nicht am Ohr, geht gut von der Hand.
- 45 Solch Weg führt dich ins Nirgendwo; vor der Hütte hingegen... oho!
- 46 So sieht Mann ein Haufen Frauen, zumindest bei Hühnern und bei Pfauen.

Senkrecht

- 1 Ausgedrückt per Einfachheit: der Zahn der Zeit.
- 2 Neun, fast zehn Zoll lang schrieben, was Cash als Letztes sang.
- 3 Schwer bewaffnet in der Stadt fährst du deine Gegner platt.
- 4 Für diesmal lass es gut sein; Doch nächst's Mal loch ich dich ein!
- 5 »Lieber dies als nie«, sagt die Volksphilosophie.
- 6 So betrachtet ist chemische Reaktion nicht nur thermodynamische Spekulation.
- 7 Ist der Seegang übel, benutze sie statt Kübel.
- 11 Beim englischen Autor gehen Gruselgschichten vor.
- 13 Wirst wegen Grippe blasser, trink sie mit heissem Wasser.
- 14 Dank dem Pektin wackelt's vor sich hin.

- 15 In Asgard wohnt Zeus als Teuton.
- 16 Wenn Asiat das Brücklein bestaunt, war's Verkehrshaus ihm wohl zu laut.
- 18 Siehe Bilderrätsel rechts.
- 20 Ich erlaub mir mal den Scherz: zwei Drittel englisch Erz.
- 21 Pluraler Fahrzeugbestandteil, finden sogar schon Biker geil.
- 23 Beim Zählen zu Beginn viel liegt da nicht drin.
- 25 So heisst zum Bsp. der Bühler aus der FDP.
- 27 Guter Verkauf macht davon zuhauf.
- 29 Berlusconi und seine Genitalien... Diese Kammer schloss ihn aus in Italien.
- 31 In dem Gottes man bereitwillig sich selbst kasteit.
- 32 Das Gute an solchen Gesetzen, sie sind auch im Hochofen umzusetzen.
- 35 Verneinst du diese Dame, gibt's 'ne Lautstärkeabnahme.
- 36 Wenn Sigma zusammenzählt, das hier Kopfrechner nur noch quält.
- 37 Regierungsunabhängiger Verband? Im Bingo am rechten Rand.
- 40 Jede Bohne bringt solchen plus schweflige Wolken.
- 41 Die Erde hat ihren Dreh, schon seit dies und je.
- 42 Schweizer Teams – nicht die hinter'n – träumen in dieser zu überwintern.

Setze das **LÖSUNGSWORT** aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem **50-FRANKEN-GUTSCHEIN** der Polybuchhandlung belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 10.10.2014 wird ein zweiter Gutschein verlost.

Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

AIMING HIGH

